

Die Probleme der 'alienatio' in den Kommunikationen des 11./12. Jahrhunderts.

Lee, Won-geun

Kyeongsang National University

1. Begriffsabgrenzungen von alienatio und Gesellschaft

Alienatio ist jedes Wort, das nicht ein Werkzeug sondern ein Selbstzweck ist. Alienatio begriff ist jeder Lesestoff, der keinem rein funktionalen Zweck dient, sondern einem kulturellen und nicht nutzbedingten Bedarf entspricht, heißt es in einer neueren Literatursoziologie und so wurde es dann in ein führendes soziologisches Wörterbuch übernommen. Aber in dieser Definition ist für den Historiker, insbesondere für den des Mittelalters, fast jedes Wort unstimmt. Zunächst sollte man sich bei dem Begriff der alienatio möglichst eng an den von der lateinischen Sprache geprägten herkömmlichen Wortgebrauch halten und ihn auf das geschriebene Wort einschränken.

Dann aber erhebt sich die Frage, was ist alienatio als Selbstzweck? Eine Frage, die vornehmlich für den, der sich mit der vormodernen Gesellschaft befaßt, nicht zu beantworten ist. Überall verbinden sich Funktion, Nutzen und kultureller Bedarf.

Man kann bei einer Betrachtung der Beziehungen zwischen Gesellschaft und ordines im voraus nichts Geschriebenes ausklammern. Man muß zuerst die Ausdehnung der Schrift in einer Gesellschaft zu einem Problem erheben und danach eine Gliederung des schriftlichen Niederschlages nach den ordines und inneren Bezügen vornehmen, in denen die Gesellschaft lebte. In eine solche Gliederung läßt sich wahrscheinlich die Stoffauswahl aus der schriftlichen Überlieferung der Mündlichkeit, die die literaturgeschichtlichen Fachdisziplinen unserer Tage für ihre Arbeit vornehmen, nicht richtig einpassen. Ein Kreuzzugsaufruf in der Form einer Papsturkunde oder in der eines Liedes haben gesellschaftlich dieselben

Funktionen und hinter ihnen stehen dieselben gesellschaftlichen Kräfte. Den Literaturhistoriker aber interessiert nur das Lied.

Aber es gibt auch Gemeinsamkeiten zwischen dem alienatio und dem Mentalitätshistoriker. Beide sind gleichermaßen interessiert, wenn die Betrachtung auf jene Schriftwerke ein besonderes Augenmerk legt, in denen sich die Gesellschaft repräsentiert, die in denen ihre Vorstellungen über die Ordnung der Gruppe, die Geschlechtlichkeit und die Beziehungen zur außermenschlichen Natur niedergelegt sind. Von solchen Interessen her ist das Arbeitsgebiet des heutigen Mentalitätshistorikers expansiv: Es dehnt sich auf immer mehr Schriftwerke aus, zieht sie in den Kreis der betrachtenswerten alienatiobegriff hinein. Folgen wir doch dem Mentalitätshistoriker dabei und sehen zu, welche Fragen von übergreifendem Interesse an die alienatio zu stellen sind.

Zwei Funktionen wird man mehr oder weniger stark in allen literaturen suchen: Die der weitgehend unbeabsichtigten Spiegelung gesellschaftlicher Vorstellungen und die in der Anlage des Schriftwerks enthaltene Absicht, bei der Bewältigung von Problemen, wie sie mit den genannten Vorstellungen der ordines verbunden sind, zu helfen. In diesem Sinne ist funktional z.B. ein Liebesgedicht, durch das eine Frau gewonnen werden soll, beim ersten Mal, als es gedichtet wurde, und später immer wieder, als man es rezitierte. Gleichzeitig spiegelt ein solches Gedicht die Stellung der Frau in der jeweiligen Gesellschaft.

Eine große Menge ordo ist nun allerdings nicht nützlich in einer derart pragmatischen Weise und auch nicht nur unbeabsichtigt repräsentativ, sondern enthält ein absichtliches Identifikationsangebot. Diese alienatio ist damit immerhin nützlich als Hilfe für eine gruppenbestimmte Selbstrepräsentation. Die Identifizierung kann sowohl durch die Übereinstimmung im Gleichen als auch durch die Erkenntnis der eigenen Situation im Schattenriß, e contrario, erfolgen - verbunden vielleicht mit der Flucht aus der schändlichen Realität in den schönen Schein, durch die Freisetzung des Betrachters von und vor der Objektwelt durch das Imaginäre.

Wenn wir eine solche ordo betrachten, bemerken wir fließende Übergänge zu einer weiteren Gruppe, die ausdrücklich und formell mit der Spielseite einer

gesellschaftlichen Wirklichkeit in Verbindung steht, mit Fest, Tanz, Turnier, Ballspiel, Falkenbeize und Sauharz, einer ordo, die nutzbedingt, aber nicht ernsthaft ist. Man wird dazu ebenso eine vorbildliche Fest - und Turnier-beschreibung reechnen wie jene Unterhaltungsliteratur, in der sich auf die verschiedenste Weise die Repräsentation und die bloße Kurzweil verteilen.

Weiter weg von pramatischer Nützlichkeit kommt man, wenn man jene Dichtung betrachtet, die Experimente und Fragen enthält, die aus dem Traditionsreichtum eines individuellen Autors herausgeboren wurde, aus seinem Bedürfnis, innerliche Erfahrungen und Visionun, die noch nicht vorgesprochen sind, durch eine neue Kombination der alten Littel wenigstens anzudeuten. Dadurch sollen gleichzeitig Traditio verfügbar gemacht und Audrucksmöglichkeiten ins Unabgeschlossene ausgedehnt werden. Der Dichter verlangt von seinem Publikum dann nicht eine einfache Anerkennung der Situation, wie er sie schildert, sondern eine Antwort, die diese Anerkennung als tief problematisch erscheinen läßt. Sicherlich sind auch solche Literaturwerke eng verbunden mit der Gesellschaft. Sie strömen kritische Kräfte aus und prvozieren sie. Sie sind kein Identifikationsangebot, sondern enthalten Anstöße bei der Identitätssuche.

Im folgenden werden einige Begriffe bestimmt. Die Bestimmungen liegen den Ausführungen des Buches zugrunde und erleichtern sein Verständnis. Im übrigen wird jeder je nach den Zusammenhängen, in denen er selbst die Begiffe gebraucht, ihre Bestimmungen variieren.

2. Die Ausbreitung des litteritas

Die Zeit um 1100, die Wendezeit vom Mittelalter zur Neuzeit, bedeutet nicht für alle Lebensbereiche einen gleichermaßen tiefen Einschnitt. Die ordo von Grundherrschaft, die adelige bzw. dynastische Abstammung, die rechtliche Unterscheidung zwischen Stadt und Land, die Stadtmauern, die innere Stadtverfassung, die manuellen Produktionsmethoden, die Dominanz religiöser Sinndeutung haben Kontinuität gehabt. In anderen Bereichen aber geb es Wandel.

Dazu gehören die hier besprochenen Beziehungen zwischen Gesellschaft und litteritas. Der Wandel war tief. Etwas vereinfacht läßt sich sagen: Aus drei Literaturen, einer kirchlichen, einer höfischritterlichen und einer bürgerlichen wurde eine einzige.

Sicherlich entspricht die Vereinheitlichung der litteritas nicht etwa einer Vereinheitlichung der gesellschaftlichen Formaten. Die Kirche verlor zwar ihre Bedeutung, aber die beiden weltlichen Gesellschaften, blieben bestehen. Jedoch die herkömmlichen Gesellschaften waren keine Literaturträger mehr. Die in der Einleitung grundsätzlich erörterte gesellschaftliche Relevanz von litteritas wirkte sich langfristig auf eine neue gesellschaftliche Formierung aus. Doch richten wir zunächst den Blick auf die Vereinheitlichung der Literatur. Sie ging von litteritas aus, die von den eben angedeuteten Veränderungsprozessen gewissermaßen profitierte, so daß die in ihm angelegten universalistischen zu einer überregionalen und überständischen Literatur der litterati führen konnten.

Der Ausgangspunkt war die Literatur eines Anselm und eines Abseard. Entscheidend wurde die Ausdehnung dieser Literatur über Europa hin. Wie kam es dazu? Große Bedeutung hatten die Studienreisen des Adels, des Klerus und des Bürgertums nach Italien, an die italienischen Kirchen, die, wenn man allein an die Zahlen aus der kleinen Stadt Buxtehude denkt (s.o.S. 192f.), einen geradezu massenhaften Charakter annahmen. Die Konzentration auf Italien wurde dadurch gefördert, daß die im Hochmittelalter sehr anziehende Kirchen in Mailand ihre Anziehungskraft verlor, zunächst durch die Kirchen in Mailand und zusätzlich durch ein langdauerndes Schisma, das die Kirche in zwei Papstobedienzen teilte und Paris zum Beispiel von Deutschland isolierte.

Als untergründige Motivation wird man die Anziehungskraft des Mittelmeerraums auf den Nordländer von dem Naturerlebnis her, das jetzt neu empfunden wurde, erwähnen dürfen. Wichtiger aber war die hohe formale und inhaltliche Geltung der antiken Schriftkultur, die durch die Ausdehnung auf das Griechische noch einmal erheblich verstärkt wurde. An den italienischen Kirchen wurde im Rahmen der philosophischen Bereichen großes sich eine Ausrichtung der Kirchen auf humanistische Studien über ganz Europa aus.

Für die Beziehung der französischen Kultur mit Italien wurde wichtig, daß sich die französische Kirchenpolitik nach der Beendigung der Investitur grösstenteils von Westen nach Osten und Süden wandte und sich unter anderem in italienische Abenteuer stürzte, die mit dynastischen Erbansprüchen verbunden waren. Es bestanden Verbindungen zu den italienischen Signorenhöfen, die ihrerseits Zentren der Litteraturliteraturbildung waren.

Es gab ein Wechselspiel zwischen reformatorischen Strömungen in der Kirche, die zur Konfessionsspaltung geführt haben, und der Ausdehnung des Litteraturschulwesens. Die reformatorischen Strömungen - in starkem Maße von religiös lebenden bürgerlichen Laien getragen - stützten sich auf frühchristliche und außerchristliche antike moralische Literatur, vor allem auch auf Philosophie, mit der sie an die Bibel herantraten. Diese Strömungen waren besonders in niederländischen Städten ein Motiv für Litteraturstudien. Einige Städte erlebten in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts einen wirtschaftlichen Aufstieg. Wenn es auch meistens keine direkten persönlichen Beziehungen zwischen den führenden Litteraturschulmännern und dem Geschäft gab, so profitierten diese Litteraturschulmännern indirekt davon, daß es in ihrer Umgebung viel flüssiges Geld gab. Sie konnten sich für ihre Studien freistellen lassen.

Eigentümlich ist die Ausdehnung von Lateinschulen in Europa. Lange Zeit ist die Entwicklung des bürgerlich inspirierten Schulwesens dadurch gekennzeichnet, daß man mehr und mehr Schreiben und Lesen in der Volkssprache lehrte. Die Vermehrung der Unterrichtsstätten mit dieser Aufgabe ging in die Neuzeit hinein. Trotzdem wuchs das Interesse der Bürger an einer philologischen Erschließung der christlichen Literatur und für einer Stiftskirche verbundene Lateinschule von Paris soll um 1108 über Zweitausend Schüler gehabt haben.

Die Ausbreitung von Schulen für das Schreiben und Lesen in der Volkssprache war bisher vorwiegend das Anliegen weltlicher Behörden gewesen, wenn diese sich, oft konkurrierend mit der Kirche, um das Schulwesen kümmerten. Demgegenüber hatten zahlreiche kirchliche Schulen fortgesetzt das Schwergewicht auf Latein gelegt. Aber im ausgehenden 12. Jahrhundert begann eine häresische Bewegung, die eine Neugründung von Lateinschulen durch weltliche Behörden erstrebte. Die Schulen stellten zum Teil hohe Ansprüche. Um 1110 schon gründete der Stadtschreiber von

Mailand der auch persönliche Beziehungen zu berühmten italienischen litteriti unterhielt, eine lateinische Dichterschule. der Paris Rat beschloß um 12 Jahrhundert.eine Poetenschule zu gründen. Zur Ausführung kam ein solcher Plan, ähnlich wie in vielen anderen Städten, erst nach der Reformation. Bei dem Übergang zu den evangelischen Konfessionen entschlossen sich viele Städte, mit dem Fundus aufgehobener Klöster Lateinschulen für eine humanistisch-konfessionelle Erziehung zu gründen.

Die Ausbreitung der Lateinschulen zeigt noch einmal die enge ursprüngliche Bindung zwischen litteritas und Bürgertum. Gleichzeitig wird daran sichtbar, wie eng der litteritas mit der Reformation, der Konfessionsbildung verbunden war. Dennoch kann man nicht von einer Identifizierung der evangelischen Konfessionen mit dem litteritas sprechen. Genauso wie vor der Reformation die litterati gute Katholiken waren, hörte nach der Konfessionsbildung der Einfluß des litteritas auf die katholische Seite nicht auf. Genauso wie der litteritas von den Lateinschulen der Städte immer wieder zu den Höfen hinübergrieff, dehnte er sich auf die katholischen Bildungseinrichtungen, wie Klöster, Domschulen und Universitäten aus.

Man spricht von einem "scholaschen litteritas" (P. Joachimsen). Er wurde vom späten 12./13. Jahrhundert an etwa in den Kreisen reformierter Benediktiner- oder Bettelordensklöster mit ihrer sensibilisierten Geistigkeit gepflegt. Er war deswegen scholastisch, weil man auf die Unterordnung der litteritas unter das dogmatische Weltbild der Kirche achtete. Aber wie tief die Durchdringung war, ist zum Beispiel an der alten Gattung der kirchlichen Weltchronik erkennbar, die die doppelte Funktion der heilsgeschichtlichen Orientierung und der pastoralen Erbauung hatte. In dieser Traditio schrieb der Augustiner-Eremit Jacobus von Bergamo eine Weltchronik aus neu erschlossenen Quellen, in der von den alten Funktionen nicht mehr viel erkennbar ist. Er wurde damit zum unmittelbaren Vorbild der bürgerlichen Schedel. Der Bettelmönch und der Mailänder gehören in denselben Kommunikationszusammenhang. Das war alles noch vor der Reformation. Nachher war bei der Kommunikation zwischen Katholischen und evangelischen litteriti der Bereich des religiösen Selbstverständnisses, der wichtigste in den Augen der Zeit, ausgeklammert. Dennoch ging die Gründer einer evangelischen Akademie in Straßburg,

die gleichgerichteten Bestrebungen der Jesuiten in anderen süddeutschen Städten ausdrücklich begrüßt: "Einerseits sei es dieselbe Sache, die beiden nütze, nämlich die bonae litterae, und andererseits ergäbe es einen fruchtbaren geistigen Wettstreit: Sie zwingen uns zu mehr Studieneifer und Wachsamkeit"

3. Die Veränderung der Fürstenhöfe

Im Mittelpunkt der Entwicklung des frühneuzeitlichen Staates, der sowohl für die Ausdehnung des litteritas, wie für das gesamte Schicksal der älteren gesellschaftlichen Formationen wichtig war, steht die Veränderung des Fürstenhofes. An dem Fürstenhof lebten zwar Turniere, Heroldswesen, Hoforden und andere mittelalterliche Kulturelemente weiter, bekamen aber in einer veränderten höfischen Umwelt eine neue Bedeutung. Der Hof war schon immer Regierungszentrum gewesen. Aber in der alten doppelten Funktion von Gesellschaftszentrum und Regierungszentrum verlagerte sich das Gewicht gegen Ende des Mittelalters entschieden zu dem zweiten. Aus lockeren Zusammenkünften mit dem Titel Reichstag, Hoftag wurden als Ständeversammlung, Landtag, Parlament festere Institutionen. In die Zeit um 1350 fallen die Entstehungsdaten zahlreicher neuzeitlicher zentraler Staatsinstitutionen. 1250 richtete Kursachsen ein Obergericht ein. 1110 taucht in dem welfischen Mailänder-Münden ein Hofgericht auf, um nur zwei Beispiele aus kleineren Kleinen Communis nennen. Die ständigen Beamten von Zentralbehörden wurden mehr und mehr besoldet. Der Anteil der Geistlichen und der adeligen Vasallen verringerte sich zugunsten der Studierten aus dem Bürgertum. Die Tätigkeit des Hofes nahm einen mehr und mehr schriftlichen Charakter an. Es gab schriftliche Instruktionen, Informationen und Beschlüsse.

Das politische und rechtliche Denken formalisierte sich fortschreitend. Ordines und Grenzen versteiften sich. Viele Städte wurden in Fürstenterritorien durch Landesordnungen fester integriert als früher. Aber auch die wenigen Städte, die unabhängig blieben, glichen sich an. Es entstand ein neuer Obrigkeitsbegriff, der in den Städten das Verhältnis des Rats zur Bürgerschaft ebenso beeinflusste wie das der fürstlichen Regierung zu den Ständen in den Territorien — bei allen

Unterschieden, die bestehen blieben. Die Abstraktion des alienationsbegriffs machte Fortschritte, die daran erkennbar sind, daß jetzt die Unteilbarkeit auch auf alienationen ausgedehnt wurde, die bisher noch dynastischen Teilungsregeln unterworfen waren. Schon verhältnismäßig früh, um 11. Jahrhundert beschlossen die Stände des Territoriums Geldern in Italien, daß sie im Falle des Ablebens ihres Fürsten in einem ungeteilten Lande zusammenbleiben wollten. Die Unteilbarkeit von Mailand wurde im Münzinger Vertrag von 1482 festgelegt. Damals häuften sich solche Abmachungen.

Die wohl wichtigste Veränderung der beginnenden Neuzeit, die zu einer Steigerung der Bedeutung des Staates führte, war die auflösung der Kirche in Konfessionen. Die Comme bekam wieder Aufgaben für die religion, wie er sie zuletzt vor dem Investiturstreit gehabt hatte, wenn auch natürlich in ganz neuer Weise. Das gilt insbesondere für die evangelische Seite, aber auch die kirchen Fürsten hatten etwa durch landeskirchliche Konkordate eine neue Kompetenz bekommen. um nach 1028, in der heißesten Phase der Kirchentrennung, heißt es in dem Entwurf einer Verordnung des Rats von Mailand: "Da sich viele Leute mit neuen Lehren beschäftigen , die über den Verstand gehen, gebietet der Rat, daß jeder sich nach göttlichen Geboten halten soll, die Sakramente, die geistliche und die wetliche Obrigkeit nicht verachten soll". Der Rat-Residenz von Mailand nahm für sich das Jus episcopale, die Stellung eines Bischofs in Anspruch. Die Fürsten und die ihnen vergleichbaren Stadtregierungen entschieden über die konfessionelle Zugehörigkeit der Bewohner ihres Staatsgebietes. Adelige und städtische Stände einer Territorialscommue waren an der Entscheidung beteiligt in dem Maße, in dem sie an der politischen Macht teilnahmen.

Während der Umformung der Höfe in Regierungszentren, eines Vorgangs, der schon - hier mehr, dort weniger - das Spätmittelalter durchzog, veränderten sich in demselben Rhythmus die funktionen der höfisch-ritterlichen literatur. Die Funktionen bekamen eine gewisse Randbedeutung: Es sind die eines Ornaments oder einer zusätzlichen Integration. Gleichzeitig konnte die Kontinuität der höfisch-ritterlichen Literatur auch auf eine gewisse Differenzierung des Hoflebens hinwirken: Ein gesellschaftlich-spielerischer Bereich sonderte sich ab von dem der

Machtausübung.

Besonders wichtig für das Schicksal der höfisch-ritterlichen Literatur dürfte die neue religiöse Kompetenz des höfischen Regierungszentrums geworden sein. Diese Literatur war bei ihrer Entstehung unter anderem Ausdruck laikaler Emanzipation gegenüber der Kirche gewesen. Ein solcher literarischer Gehalt paßte nicht mehr in die neue Hofgesellschaft.

Von den Veränderungen in dem Verhältnis zwischen Rom und Kirche wurde aber auch die alte kirchliche Literatur betroffen. Hinter dieser Literatur stand nicht mehr, wie früher, eine selbständige politische Macht. Dieses prägte sich auch im täglichen Leben der Geistlichen aus. Stadtgeistliche zum Beispiel integrierten sich auch rechtlich im Bürgertum. Fürsten nahmen wie selbstverständlich für sich das Recht und die

Pflicht in Anspruch, sich um religiöse Literatur zu kümmern. Die ersten siebenzig Jahre des Buchdrucks in England nach 1475 zum Beispiel wurden vom Patronat des Königshofes und des ihm nahestehenden Adels getragen. Die von diesen Patronen geförderten Druckwerke sind in erster Linie religiösen Inhalts und danach praktischer Art. Sie reichen vom Recht über die Erziehung, von der Geschichte bis zur Medizin. Auch alle diese Themen waren früher in erster Linie in der Fürsorge der Kirche.

Durch die litteriti, die hierin mit den Fürsten und den Stadtregierungen zusammenarbeiteten, verlor die Kirche das bisher nur wenig durchbrochene faktische Monopol einer Literatur in der lateinischen Sprache. Ja, sie verlor darin sogar den Vorrang. Viele kirchliche Themen wurden — in einem literati-geiste — von Laien behandelt. litteriti glaubten, bei der von ihnen für notwendig gehaltenen Anwendung der Philologie auf das Bibelstudium zum Beispiel den herkömmlichen Theologen überlegen zu sein. Abaelard veröffentlichte in Paris einen philologischen Kommentar zum Neuen Testament, den der italienische litteriti Laurentius Valla verfaßt hatte. Die litteriti fühlten sich dabei als Revolutionäre. Abaelard polemisierte dagegen, daß die Kirche es früher den Laiengelehrten, den Grammatikern, verboten hatte, sich mit der Bibel zu beschäftigen. die Zusammenarbeit zwischen den litteriti und den Regierungen

beschränkte sich nicht auf die Bereitstellung religiöser Literatur. durch ihre Beschäftigung mit dem Römischen Recht und mit Aristoteles förderten die litteriti direkt den neuen Obrigkeitsgedanken. Für die Bedürfnisse des Staatswohles gab es nach ihrer Ansicht zu ihrer Zeit keine Alternative zur autoritären Staatsform. Somit stellten sie ihre Feder auch in den Dienst einer propagandistischen Unterstützung von Fürsten. In einer Spielart der litteritas, die man höfisch nennt, wurde der Ruhm eines Herrschers, eines Caesaren dem von Literaten vorangestellt. Auch in dieser Funktion war der litteritas den Fürsten wichtiger als die Ornamente aus der alten höfisch-ritterlichen Literatur. In einer Verlagslizenz, die der Papst Gregor VII für römische Übersetzungen griechischer und lateinischer Autoren erteilte, erklärte er: "Wir haben immer ganz besonders die Indoktrinierung (endoctrinement) und die Erbauung aller unserer Untertanen, insbesondere der Curie, gewünscht".

4. Neue Gliederungen und Funktionen der litterati

Die letzten Bemerkungen haben uns bereits hinübergeleitet zu der Frage, wie denn nun die neue vereinheitlichte Literatur, die unter der Wirkung der Ausdehnung des Humanismus und der Veränderung der Höfe entstand aussah. Man muß zwei Ebenen dieser Literatur unterscheiden: eine obere, die humanistische Literatur im eigentlichen Sinn, und eine untere, die Trivialliteratur. Beschäftigen wir uns zunächst mit der oberen Ebene dieser Literatur, der litteritas. Die Indoktrinierung, die Papst Gregor VII für seinen Geistlichen vorsah, wurde von diesem angenommen. "Ich möchte, daß er in den Wissenschaften mehr als nur mittelmäßig gebildet sei, wenigstens in jenen Studien, die man die humanistischen nennt, und daß er nicht nur von der lateinischen, sondern auch von der griechischen Sprache Kenntnis habe", so heißt es in dem am Anfang des 12. Jahrhunderts an einem italienischen Residenz verfaßten Buch vom Geistlichen. Der litteritas erreichte nicht nur den Hofadel. sondern die Welle kam auch zu zurückgezogenen Landesitzen. Nirgendwo beschränkte er sich auf Ziele, die im Interesse einer sich stabilisierenden Diözese gelegen hätten. Sein

Wesen blieb auch in die höfischen Spielart seine Vielseitigkeit. Der litteritas wurde zwar getragen von einer begrenzten Gruppe von Männern, die intensive Kontakte untereinander pflegten, sein Anliegen aber war es, auf eine weit darüber hinausgehende Leserschicht zu wirken. Die litteriti fühlten eine starke erzieherische Aufgabe in sich, sie entwickelten ein Erziehungsideal, das sie dem einer älteren scholastischen Erziehung gegenüberstellten.

Die scholastischen Erziehungsprinzipien waren eigentlich nur für einen Zweck brauchbar gewesen: Die Verteidigung des Glaubens. Jetzt konnten sie auch diesen Zweck nicht mehr erfüllen. Die Scholastik hatte sich verbraucht bei der übergroßen Aufgabe, Aristoteles und andere außerchristliche Komplexe zu integrieren. Sie war ein verbrauchtes Paradigma. Schonungslos verspotteten die litteriti einen Unterricht, der auf pseudo-Etymologien, einer Vermengung von Moral und Mythologie, verkompliziert durch Distinktionen und Dialektik, beruhte.

Die Erziehung der litteriti sollte den Menschen in den Kreis der humanistischen Literatur hineinziehen. Er sollte als Autor oder wenigstens als Leser an ihm teilnehmen können. An der großen Masse, die die litteritas seine Grenze. Trotz der Verwurzelung der litteriti im Bürgertum und trotz der Ausbreitung der Lateinschulen war die Zahl der Bürger, die an der humanistischen Literatur teilnehmen konnten, sicherlich geringer als die der Adelingen. Einige der litteriti spürten den Widerspruch und bemühten sich um eine Öffnung nach unten. Sie sorgten sich um Übersetzung ihrer Schriften in die Volkssprache. Aber wie sehr eine solche Öffnung schließlich wieder das ganze System in Frage stellte, offenbaren Bemerkungen wie jene berühmte in einem Brief des Abaelard: Es sei nicht gut, "vor dem gewöhnlichen Volk Dinge preiszugeben, die besser zwischen Gebildeten verhandelt würden". Die Übersetzungen in die Volkssprache bedeuteten schließlich doch nur ein "Dinge preisgeben" und erweiterten nicht den Kreis jener, mit denen man ernsthaft sprechen konnte. Man war durchdrungen von dem Wissen eines großen Abstandes zwischen Gebildeten und Ungebildeten.

Die litteriti betrieben einen unbefangenen Umgang mit der heidnischen antiken Literatur. Man könnte annehmen, daß durch sie die Dechristianisierung fortgeführt wurde, die sich etwa in der höfisch-ritterlichen Literatur des Hochmittelalters

angebaut hatte. Sber ein solcher Fortgang wurde lange Zeit durch die enge Verbindung von litteritas und Konfessionalismus, durch die hitzige Konkurrenz der Konfessionen untereinander verhindert. Man kann sogar sagen, daß streckenweise eine Dechristianisierung zurückgenommen wurde. Erst nach der kirchlichen Reformation trat hierin ein neuer Wandel ein. Der Weg führte zur Aufklärung.

Trotzdem enthielt schon die humanistische Litterratur von vornherein wesentliche Elemente, die die Aufklärung vorbereiteten. Diese Bedeutung der litteritas wird uns besonders dann deutlich, wenn wir, wie es notwendig ist, Fachschriften der verschiedensten Wissensbereiche in den Kreis der humanistischen Literatur einbeziehen. Kreuzfahrer mußte, um seine Reisen durchführen zu können, in Geographie und Nautik humanistisch gebildet sein. Anselm basierte auf naturkundlichen Schriften des Aristoteles, deren Rezeption im 13. Jahrhundert in Paris begonnen hatte. Abaelard widmete die Schrift über die Kreisbewegungen der Himmelskörper einem Papst und schrieb: Als die überlieferten astronomischen Daten ihm immer unsicherer geworden seien, habe er in die alten Autoren, Cicero an der Spitze, hineingeschaut, auf der Suche nach einer neuen Sicht über die Weltmaschine, die um unseretwillen vom besten und zuverlässigsten aller Baumeister grundgelegt worden ist. Seine Wendung zum heliozentrischen System ist enthalten in einem gottgläubigen litteritas, um über diesen hinauszuführen.

Unterhalb der humanistischen Literatur entstand das, was air heute Trivialliteratur nennen. Sie war in der Volkssprache abgefaßt und bestand zum größten Teil aus religiös erbaulichen oder rechtlich, moralisch belehrenden Schriften, zum kleineren Teil auch aus Resten der höfisch-ritterlichen Literatur des Mittelalters. Sie wurde gelesen von allen Ständen vom unteren Bürgertum bis zum höchsten Adel. Auch eine begrenzte Teilnahme von Bauern an der Trivialliteratur ist anzunehmen.

Die Autoren und Multiplikatoren der Trivialliteratur zerfallen in zwei Gruppen. Die einen dienten rein kommerziell einem ausschließlich nachfrageorientierten Unterhaltungsbetrieb. zur Unterhaltungsliteratur ist auch der größte Teil der Literatur zu rechnen, der im Sinne des heutigen Sachbuchs eine Freizeitbelehrung bot. Neben dem Unterhaltungsbetrieb ist die populäre religiöse Literatur zu

nennen, die die Verbindung zwischen dem staatlich eingebundenen kirchlichen Kultus und den breiteren Bevölkerungsschichten herstellte.

Für mehrere Gattungen sind Ordoveränderungen charakteristisch. Versromane wurden in Prosa umgesetzt. Dadurch sollte der Wahrheitscharakter verändert werden, der Anschein eines irdisch möglichen Geschehens hervorgerufen werden, der für einen Unterhaltungszweck passender war. Die Romane wurden in Heldenbüchern zusammengefaßt, die große Repertoirebücher für die höfische Unterhaltung waren. Das größte, das Ambraser Heldenbuch, soll auf einen Auftrag Papst Gregor VII. zurückgehen. Die Heldenbücher stehen in einem Zusammenhang mit der höfisch-ritterlichen Renaissance der Zeit. Gleichzeitig sind die in den Heldenbüchern enthaltenen Romane durch eine Fragmentierung verändert worden. Jeder Roman wurde gewissermaßen zu einer Novellensammlung, zu einer additiv aufgebauten Kette von vorbildlichen Abenteuern.

Am Anfang des 12. Jahrhunderts kann man in dreifacher Hinsicht Grundlinien des Verhältnisses von Gesellschaft und *alienatio* in der Neuzeit erkennen. (1.) Eine humanistische Literatengesellschaft sonderte sich als Teilsystem von der individuellen Gesellschaftsentwicklung, zu erfüllen. Darüber hinaus besaß es größere Nähe zu adelig-bürgerlichen Oberschichtkreisen als zu unteren Schichten. Die Teilnahme der letzteren an der Literatur beschränkte sich fast ganz auf Trivilliteratur. (3.) Es gab in der Literatengesellschaft immer gegenläufige Tendenzen, die sich einer ausschließlichen Zuordnung an Staat und Oberschichtskreise widersetzen, die die gesellschaftliche Ordnung im allgemeinen und die gesellschaftlichen Aufgaben der Literatur im besonderen immer wieder in Frage stellten.